FRANCKESCHE STIFTUNGEN

DFG

7. Sekundärliteratur

Jahrbuch der alten Lateiner : Schola Latina.

Halle (Saale)

Lob der Schülervereine

Nutzungsbedingungen
Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.
Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.
Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.
For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Visual Library

Später durften die Chorschüler auch, als die „Weimarische Hofschauspieler-Gesellschaft" in Halle — 1811 bis 1814 — gastierte, ohne Kostüm hinter den Kulissen als Opernchor mitwirken. Daneben wurden aber auch kirchenmusikalische Werke aufgeführt.

Seit 1809 in den Franckeschen Stiftungen

Im Jahre 1809 wurde dann der Chor als „Stadtsingechor" den Franckeschen Stiftungen angeschlossen, in deren altehrwürdigen Mauern er auch heute noch beheimatet ist. Unter den Dirigenten Dr. Joh. Gottfried Naue, Adolf Hassler, Otto Schröder und Karl Klanert erreichte dann der Chor durch die Rückkehr zu seinen ursprünglichen Aufgaben ein hohes künstlerisches Niveau. In diese Zeit fällt auch die große und erfolgreiche Schwedenreise des Chores. In den Jahren nach 1933 wurde trotz Behinderungen die Chorarbeit im Sinne der alten Tradition durch die künstlerischen Leiter, besonders durch Chordirektor Otto Weu, weitergeführt. Nach Beendigung des Krieges wurde dann der Chor durch Chordirektor Richard Goell in aufopferungsvoller Kleinarbeit wiederaufgebaut und bis zu dessen tragischem Tode liebevoll betreut. Im Jahre 1951 wurde der Chor „Staatschor" und fand in Chordirektor Alfred Zimmer einen bewährten Leiter.

So manchem „Alten Lateiner" aber wird noch ein Mitschüler in der Erinnerung sein, der im Jahre 1901 sein Abitur an der „Latina" machte und der viele Jahre als Dirigent mit den Jungen des Chors in den Straßen Halles sang: Hanns Nietan. Er war einer der wenigen jungen Sänger des Stadtsingechors, der der Gesangskunst als späterer „Herzoglich-Anhaltinischer Kammersänger" und als ein sehr geachteter Lehrer in Dessau treu blieb. Die „Alten Lateiner" aber sind stolz auf ihren „Stadtsingechor", der durch 850 Jahre in der Saalestadt Halle die Werke unserer großen Meister gepflegt hat.

Lob der Schülervereine

Von Dr. Heinrich Naumann (1921—1924)

Es gab Zeiten, wo man die Schülervereine — die heute vielfach auf hundert und mehr Jahre ihres Bestehens müßten zurückblicken können — als „deutsche Vereinsmeierei" belächelte. Mag an diesem Spott mancherorts manchmal etwas berechtigt gewesen sein — im ganzen muß man doch heute rückschauend sagen, daß das Aussterben und Aussterbenlassen der alten „gewachsenen" Schülervereine ein schwerer Verlust für die Jugend und ihr menschliches Werden geworden ist.

Die Behörden mühen sich heute, durch Gesetz Einrichtungen zu schaffen, in denen die Jugend in der Praxis von Selbstverwaltung und Verantwortung geübt wird. Ihre Benennungen schwanken zwischen den Polen „Schülerrat" und „Schüler-Mitverantwortung". Aber was ist dabei

zumeist herausgekommen? Mit den Klassen sprungweise wechselnd, ohne „Alte Herren", ohne Verpflichtung gegenüber einer Tradition, ohne rechten Sinn für deren Wert und Gewinnung — wie oft nur Tummelplatz von Eitelkeit und Geltungsbedürfnis oder von braver Betriebsamkeit und organisatorischem Leerlauf! Von den Begabteren, die einst die Stütze der Schülervereine waren, meist gemieden und als unorganisch, un-nötig bespöttelt, sind sie allzu oft die Wirkungsstätte des Mittelmaßes — nur selten dazu angetan, bei denen, auf die es wirklich ankäme, das Bedürfnis nach dem Mit-Tun, das Gefühl für die Mit-Verantwortung zu wecken.

Wie anders sah es damit vor hundert, vor hundertdreißig Jahren aus, bei den „Untertanen" der „preußischen" Monarchie! Bismarck beginnt seine „Gedanken und Erinnerungen": „Als normales Produkt unseres staatlichen Unterrichts verließ ich Ostern 1832 die Schule als Panteist, und wenn nicht als Republikaner, so doch mit der Überzeugung, daß die Republik die vernünftigste Staatsform sei..." Und das im Zeitalter Metternichs und der „Karlsbader Beschlüsse"! Und Fritz Reuter, der zum Tode verurteilte Burschenschafter, berichtet in „Ut mine Festungstid", wie ihm und seinem begleitenden Gendarmen bei der „Versetzung" von der Festung Glogau nach der Festung Magdeburg in einem Dorfkrug eine Gruppe von Wittenberger Primanern entgegentritt: „Als sei sick dorvon äwertügt hadden, dat sei mit en richtigen Königsmörder tau dauhn hadden, kamm de Ein, wat woll ehr Öbberst was, an mi ran, presentirte mi en Glas von ehr Gedränk und frog mi, wat ik mi nich mit ehr en beten tausamen setten wull." Und er schließt seinen Bericht mit den Worten: „Dat was jo ganz nett; de königlich preußsche Staat hadd uns as affschreckend Bispill vör aller Welt henstellt, un nu fungen de Primaner up de Schaulen all dormit an, womit wi uphürt hadden."

Zwei Beispiele, wie in einer regierten, gefährlich autoritären Welt die Jugend nach dem Entgegengesetzten drängt; wie das Bedürfnis nach Selbständigkeit, nach Mitverantwortung aus ihr herauswächst und ungelenkt in ihr seine Formen findet. Turnvereine, heute Möglichkeiten für Sportbegabte, um unter Leitung eines Sportlehrers ein kostenloses Zusatztraining zu erlangen, erlaubt, gefördert, dem leitenden Sportlehrer auf die Pflichtstundenzahl angerechnet — damals verpönt, von der Schulaufsichtsbehörde verfolgt und verboten, von mutigen Direktoren und Lehrern heimlich geduldet: Aber sie wuchsen, weil sie nicht geboten waren, und die Jugend wuchs durch sie und in ihnen. Wer in den Vorstand eines Turnvereins oder einer Schüler-Musik-Vereinigung oder eines Literatur- oder Bühnenzirkels gewählt war, mußte durch Leistung oder Persönlichkeit das Vertrauen seiner Kameraden hinter sich haben. Er mußte es sich zu erhalten wissen, mußte lernen, nicht zu viel und nicht zu wenig zu fordern, um im ganzen zu einer Leistung zu gelangen, die niemand überforderte und mit der sich der Verein vor alten und neuen Mitgliedern und vor Fremden und Kameraden sehen lassen konnte.

Die Schülervereine waren Stätten geistiger Revolution, die sportlichen so gut wie vor allem die naturwissenschaftlichen und die musikalisch-literarischen. Hier begann sich durchzusetzen, was gemieden, beargwöhnt, „unerwünscht" war, wenn ihm die Zukunft gehörte. Man las Hebbel und Ibsen, als die Hoftheater noch bei Schiller und Körner verhielten — man las und spielte Hauptmann und manchen anderen, der heute vielleicht zu Unrecht verschollen ist, als man sich in Theater und Schule schüchtern für Hebbel und Ibsen einzusetzen begann. Der „Literarische Verein Domgymnasium", dem ich in Magdeburg vor meinem Eintritt in die Latina angehörte, besaß eine eigene beachtliche Bücherei, in der alles Nennenswerte an damals „modernem" Schrifttum zu finden war. Die literarische Schülergruppe, die sich 1923/24 an der Latina gebildet hatte, griff nach Hamsun und Jacobsen wie nach Ibsen und Tolstoi, nach George und Hofmannsthal, Werfel und Dehmel wie nach Pindar und Hölderlin.

Und heute? der Broadway-Reißer von übermorgen, mag er künstlerisch und ethisch noch so fragwürdig sein, läuft bereits heute auf allen deutschen Bühnen, wird von roro verbreitet und findet manchenorts sogleich auch in den Unterricht Eingang. Über dem Konformismus des „Neusten" wird die Frage nach dem Wert kaum noch gestellt. Wo bliebe da ein Wirkungsraum für jugendlichen Selbständigkeitsdrang? Ob sich heute eine Schülergruppe finden würde, die — aus Opposition gegen die Zeit und einen neuen Untertanengeist — einen verpönten Autor von erprobter Bühnenwirkung und von echter, ethischer Tiefe, etwa Kolbenheyer, zu spielen wagte?

In den alten Schülervereinen steckte etwas von wirklicher, von lebender Schulreform. In ihnen erneuerte sich die Schule ununterbrochen selbst aus den unerschöpften Kräften der Jugend, aus ihrem natürlichen Drang, sich auf eigene, von Jahr zu Jahr wechselnde Weise der Welt geistig zu bemächtigen. Die Richertsche Schulreform des preußischen Kultusministers Becker von 1925, die heute als das bahnbrechende Ereignis des Jahrhunderts gilt, suchte diesen Wind des Ursprünglich-Lebendigen, „der wehet, wo er will", der Schule dienstbar zu machen, ihn zum Unterrichts-Grundsatz zu erheben — sie hat ihn damit vielfach nur zum Verstummen gebracht. Gewiß „leistet" eine von einem erzieherisch fähigen, wissenschaftlich hochstehenden Lehrer geleitete „Arbeitsgemeinschaft" mehr als der Schülerverein von ehedem — die „Leistung" drückt sich ja auch in Noten auf dem Zeugnis aus und nicht in tadelnden Kopfprädikaten „NN darf seine Kräfte nicht mit außerschulischen Dingen zersplittern". Vielleicht arbeiten Schul-Chor und Schul-Orchester unter Leitung eines Fachlehrers richtiger als „Loreley", SMC und „Hausorchester": aber wo ist die drängende Kraft geblieben, die einmal an zwei Schulen drei solche Vereine nebeneinander entstehen und gedeihen ließ? Und wo ist der „Mut, sich in die Welt zu wagen, mit Stürmen sich herumzuschlagen" auf geistigem Gebiet heute bei einer Jugend, die sich daheim von der Zeitung, in

der Schule vom Lehrer bei jedem Schritt überlegen gegängelt sieht? Kann man ihr die Kultur-Müdigkeit und Organisations-Verdrossenheit, die man ihr nachsagt, ernstlich übel nehmen?

Freude an der Kunst

Von Dr. Conrad Böttcher (1899 – 1908).

Die Anregung, moderne Kunst zu sammeln, verdanke ich der Schule; denn ich hatte das Glück, auf der alten Schola Latina zu sein, zum Kreis der bekannten Franckeschen Stiftungen gehörig. Dort herrschte ein vorzüglicher Lehrkörper, der den Schülern auch die Erscheinungen des Tages nahebrachte, vor allem auf dem Gebiet der Literatur und der Malerei. Hier war gerade der Impressionismus, der das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts beherrscht hatte, vom Expressionismus abgelöst worden. Die Maler der „Brücke" — Kirchner, Heckel, Pechstein, Schmidt-Rottluff, Otto Mueller und Nolde — hatten sich zusammengetan. Später folgten die „Blauen Reiter" in München mit Marc, Macke u. a. In Halle erregte das berühmte „Abendmahl" von Emil Nolde Aufsehen deshalb, weil zum ersten Mal Jesus mit seinen Jüngern als Juden dargestellt waren.

Das damals geweckte Interesse hielt an — meine Frau prägte die nette Formel: Wir sind in dieser Kunstrichtung groß geworden —; wir verfolgten die Veröffentlichungen im Feuilleton der Zeitungen, in Zeitschriften, Büchern über moderne Kunst, und als wir in den 20er Jahren in eine materielle Lage kamen, die gestattete, in bescheidenem Rahmen Kunstbesitz zu erwerben, gingen wir daran. Mit einem Nolde begann es, es folgte ein Feininger, und so fort, immer mit dem Ziel, von jedem der Maler dieser Zeit ein charakteristisches Stück zu haben. So kam allmählich eine kleine Sammlung zusammen, von der aber leider ein Teil bei einem Fliegerangriff in Berlin vernichtet wurde, weil ich mich nicht von allen Bildern auf Jahre hinaus in ein verlagertes Versteck hatte trennen wollen. Ein Teil kam aber nach dem Kriege wieder zurück und wurde nun langsam ergänzt.

„So gehören jetzt zu meiner Sammlung ein Kirchner, ein Rholfs, ein Hofer aus seiner besten Zeit, ein Chagall in seinen leuchtenden Farben und mit einem beinahe spiritistischen Sujet, ein Fritz Winter — allerdings nicht so abstrakt wie er jetzt malt, sondern ein frühes Bild aus 1927 —, ein Jawlenski in seinen glühenden Farben, die er um die Jahre 1910–1913 malte, ein herrlicher Marc — die sogenannte „Grüne Kuh" —, dann ein sehr charakteristischer Feininger mit der Vision einer Barke, aufgeteilt in die Strahlenmotive des Lichts, die Feininger ja auch für die Bilder seiner Marktkirche in Halle bevorzugt hat. Vertreten ist auch der Maler und Bildhauer Mataré, der jetzt neue Türen für den Kölner Dom geschaffen hat, der schwäbische Maler Schlichter, von dem ich ein Aquarell des